

Kultur & TV

Münchener Kulturpreis für die Mundart-Poeten um Moses Wolff



Bairisch, bissig, bunt!

Im Münchner Hofspielhaus (re.) messen sich bairische Dichter regelmäßig im Poetry Slam (o., vorn Jens Rohrer)

Fs: S. Jantz, O. Bodmer, Hofspielhaus



Das Siegerherz ist schon in Auftrag gegeben: Eines aus frischem Lebkuchen mit schönster Zuckerschrift – „Wer ko der ko“ steht auf der begehrten Trophäe, die der Gewinner des gleichnamigen Poetry Slam im Münchner Hofspielhaus am 26. Januar mit nach Hause nehmen kann. Oder einfach aufessen – „Das tut aber keiner“, weiß Moses Wolff (52) und lacht. Der Autor, Schauspieler, Kabarettist und Musikant ist neben dem preisgekrönten Slam-Master Ko Bylanzky (49) Gastgeber des weltweit einzigen Dichterwettbewerbs in bairischer Mundart. Dafür wird das Projekt, das 2018 an der Falkenturmstraße aus der Taufe gehoben wurde, von der Stadt München geehrt. Kulturreferent Anton Biebl schaut nächsten Mittwoch persönlich vorbei, um den Innovationspreis Volkskultur zu überreichen.

Der Preis an sich klingt nur bedingt sexy, die Abende in dem heimeligen Theater sind es hingegen schon: Dort treten bis zu fünf Künstlerinnen oder Künstler mit selbstverfasster Prosa oder Lyrik gegen einander live und vor dem Publikum als Jury an. Bei den Themen sind alle frei, ebenso bei deren Umsetzung – ob lustig, sarkas-



Dem Sieger winkt dieses Lebkuchenherz (o.). Ko Bylanzky und Moses Wolff (re.) haben „Wer ko, der ko“ 2018 ins Leben gerufen

tisch, nachdenklich, ernst. Aber: Der Vortrag der Dichtungen darf das Zeitlimit von sieben Minuten nicht überschreiten, muss ohne Hilfsmittel wie Kostüme oder Instrumente erfolgen und – das Wichtigste bei *Wer ko, der ko* – er muss in einer der zahllosen bairischen Mundarten erfolgen.

„Es gibt ja die sieben Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben und Oberpfalz mit ihren sprachlichen Besonderheiten. Aber ich glaube, es sind an die 650 verschiedene Mundarten, die in Bayern gesprochen werden – mindestens“, erklärt Moses Wolff. Allein in

München gäbe es schon große Unterschiede: „Wenn ich als Pasinger sage ‚I kim vorbei‘ sagt der Konstantin Wecker, der in der Au aufgewachsen ist: ‚I kum‘ – und da liegen nur ein paar Kilometer Entfernung dazwischen.“ Die Vielfalt sei naturgemäß enorm – und der Spaß an der Sprachkultur mindestens genauso.

Verständigungsprobleme der Künstler untereinander ge-

bei es trotz Dialektvielfalt kaum – „wir sind ja alle miteinander sprachlich verwandt“. Auch Zuagroaste bräuchten den bairischen Dichterwettstreit nicht scheuen: „Unsere Künstler sind zwar alle mit Mundart aufgewachsen, aber die Texte sind dennoch relativ verständlich“, so Wolff, der selbst zu erleben ist – als „Opferlamm“ eröffnet er die Abende: „Der Erste hat es ja immer am schwersten.“

Bei aller Gaudi setzen Wolff und Bylanzky auf Qualität und Vielfalt: Da steht dann schon mal eine Kabarettistin neben einem Rapper oder Sänger und einem Neuling auf der Bühne, die sich in den unterschiedlichsten Kunstformen versuchen: „Das können Reime oder Gedichte sein, Geschichten, das kann auch mal ein Couplét a la Karl Valentin sein – es darf eben nur nicht gesungen werden, denn es geht uns ja ums gesprochene Wort.“ Und den Dialekt – hier sei übrigens bisher keine Präferenz des Publikums auszumachen. Schwaben hätten ebenso gute Chancen zu gewinnen wie Franken oder Oberbayern. Die Stimmung der Abende schwanke indes zwischen lauter Geselligkeit und stillem Nachdenken – „das ist ganz von den Zuschauern abhängig“, so Wolff. Es gebe auch kein Motto: „Ein Slam lebt von seiner Spontanität – und der Ausgang ist daher nie vorhersehbar.“

Am 26. Januar steht nun neben der Preisverleihung der nächste Poeten-Wettstreit an – diesmal kämpfen Gelati, Daniel Bayerstorfer, Claudia Pichler, Helena Grasl und Thomas Glatz um die Gunst des Publikums – und ums Lebkuchenherz. **KATRIN BASARAN**
■ Tickets und weitere Termine: www.hofspielhaus.de



Film über die Banalität des Bösen

Die Wannseekonferenz: Premiere mit dem Bundespräsidenten

Vor 80 Jahren, am 20. Januar 1942, beschloss die Nazis bei der sogenannten Wannseekonferenz die Organisation der „Endlösung der Judenfrage“. Regisseur Matti Geschonneck hat sich des Themas angenommen – und zeigt mit seinem neuen Film *Die Wannseekonferenz*, wie Nazi-Offiziere und Beamte den Plan zum Mas-

senmord an elf Millionen Juden in Europa in nur anderthalb Stunden ausarbeiteten. In vielen Passagen hält sich Geschonneck dabei wortgetreu an das erst 1947 entdeckte Protokoll. Gestern feierte das Werk im Berliner Zoo-Palast seine Premiere. An ihr nahm auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier teil. Zuvor hatte der Poli-

ker die Gedenkstätte „Haus der Wannseekonferenz“ besucht. Sie befindet sich seit 1992 in der Villa, die der SS damals als Gästehaus diente und in der die Konferenz stattfand. „Es darf nicht vergessen werden, was hier vor 80 Jahren geschah“, schrieb Steinmeier in das Gästebuch. „Dass sich Gleiches nicht wiederholt, das ist die

Absicht jeder Erinnerung an die Verbrechen des NS-Staates“, sagte Steinmeier anschließend. In einem demokratischen Staat trage jeder Einzelne Verantwortung. Der Film sei beeindruckend gut und zugleich schwer zu ertragen. Er zeige eine „reibungslos funktionierende Verwaltungsmaschinerie, Resortabstimmungen, Vor-



Hier wird der Holocaust organisiert (Filmszene) F.: dpa

lagen und Abläufe, die sich – abgesehen vom Inhalt der Besprechung – in nichts von denen unterscheiden, die es auch heu-

te noch in Ministerien und Behörden gibt“. Geschonneck gelinge es hier, die „Banalität des Bösen“ zu inszenieren.

Hören & sehen



UNSERE EMPFEHLUNG

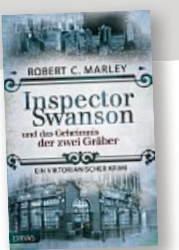
Das lange Warten auf die Gäste

Wenn man anfängt zu spekulieren, weiß man oft nicht, wohin dies am Ende führt. Und wenn man sich eifert, spricht man Dinge aus, die man lieber verschweigen sollte. In eine ähnliche Kerbe wie *Der Gott des Gemetzels* schlägt Audrey Schebats Komödie *Der Sittich*. Eine Frau und ein Mann warten auf das befreundete Ehepaar David und Catherine. David ruft aber an und sagt ab. Bei ihnen sei eingebrochen worden, und Catherine sei noch gar nicht zu Hause. Ab da beginnen die Spekulationen des Ehepaars, das sich nach und nach in die Haare gerät. In der Komödie im Bayerischen Hof (Promenadeplatz 6) sind heute und morgen um 19.30 Uhr Michael May und Krystian Martinek in *Der Sittich* zu sehen. Karten zu 28 bis 46 Euro unter komoedie-muenchen.de. Foto: Predieri

JAZZ

Schönheitskönigin mit großer Stimme

Sie wuchs als Tochter eines Pastors in den USA mit Kirchenmusik auf, ging auf das Cincinnati Conservatory of Music und studierte in Italien klassischen Gesang. Dort kam sie auch zum Jazz und arbeitete mit Giorgio Gaslini. Finanziert hat Titalayo Rachel Adedokun ihre Ausbildung auf recht ungewöhnliche Weise. Während der College-Zeit ließ sie sich überreden, an Schönheitswettbewerben teilzunehmen, wurde Miss Ohio und dritte bei der Wahl zur Miss America. Seit 2004 lebt die Sängerin in München. Heute tritt sie um 19.15 Uhr mit Liedern von Duke Ellington und Cole Porter in der Jazzbar Vogler (Rumfordstraße 16) auf. Begleitet wird sie am Klavier von Carsten Goedicke. Karten zu 10 Euro erhält man per Mail an reservation@jazzbar-vogler.com.



DER BUCH-TIPP

Opfer ohne Schuhe

In London werden 1895 die Leichen der Geschwister O'Hanlon gefunden, offenkundig ermordet. Es gibt recht mysteriöse Indizien. So finden sich im ganzen Haus der Opfer keine Schuhe. Und einige Spuren führen zu einem dubiosen Pub. Inspector Swanson muss sich anstrengen, um die Fäden zu entwirren. Robert C. Marley, Pseudonym eines deutschen Autors, schreibt Krimis ganz im Geiste von Sherlock Holmes. Sein neuer Roman bedient virtuos alle Elemente des Genres: Spannung, Grusel, Rätsel, Schurken und ein genialer Detektiv. Ein sehr unterhaltsamer und lesenswerter Krimi. **SP**

Das finden wir... * * * * *

Zusammengestellt von Antonio Seidemann

So erreichen Sie uns:

Telefon: 089/5306-522 E-Mail: freizeit@tz.de